

Erfahrungsbericht: Vanderbilt University 2017/18

Vorab: Ich werde in diesem Erfahrungsbericht nicht nochmal auf alles eingehen, das bereits in den beiden Berichten steht, die auf der FU-Seite online sind. Lest also auf jeden Fall auch diese Erfahrungsberichte, da sie immer noch einen guten Eindruck vom Vanderbilt-Austausch vermitteln und bloß in ein paar Bereichen (z.B. Finanzen, Handy) nicht mehr ganz aktuell sind.

Unterkunft

Ich habe die ganze Zeit in den Music City Condos gewohnt, wo schon viele Studierende vom FU-Austausch gewohnt haben. Man sieht direkt an den gestiegenen Mieten im Vergleich zu den alten Erfahrungsberichten, dass Nashville eine ziemliche Boom-City ist. Ich habe auch von anderen Studierende gehört, dass die Mieten in den letzten Jahren extrem gestiegen sind. Ich habe \$1000 für das große Zimmer in einer 2er Wohnung bezahlt (\$950 für das kleine; würde aber das große empfehlen). Das heißt, etwa die Hälfte Deines Stipendiums geht für die Miete drauf. Es ist auf jeden Fall auch möglich, eine billigere Wohnung zu finden, z.B. über Craigslist. Vorteile der Music City Condos sind aber meiner Meinung nach, dass sie möbliert sind, die Ausstattung und die Lage relativ gut sind (Laufentfernung zu Midtown & Campus; Busanbindung zu Downtown), und dass man insgesamt weniger Stress hat, da man sich um Sachen wie etwa Nebenkosten und Internet nicht kümmern muss.

Wenn man sich dazu entscheidet, ein Auto zu kaufen, ist die Situation eine andere, da man auch etwas außerhalb in billigeren Stadtteilen wohnen kann.

Mobilität

Nashville ist definitiv eine Autostadt und zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs fühlt man sich oft eher fehl am Platz. Es gab jetzt, bevor ich gegangen bin, eine Art Referendum über die Ausweitung des öffentlichen Nahverkehrs, der ohnehin ziemlich erbärmlich ist, aber immerhin kostenlos für Vandy Studierende; das Referendum wurde mit einer Zweidrittel-Mehrheit abgelehnt (Yay 'Murica!). Es gibt auch Anstrengungen, Fahrradwege etc. auszuweiten, allerdings nutzen das allgemein sehr wenige Leute. Nashville ist auch ziemlich hügelig, aber ich kann trotzdem empfehlen, sich ein Fahrrad zuzulegen.

Ich war überrascht, wie wenig urban sich Nashville anfühlt, da die Metropolitan Area ja doch an die 2 Millionen Einwohner hat. Typisch amerikanisch gibt es jedoch einen großen Urban Sprawl. Ein paar trendige Stadtteile wie East Nashville oder auch einige Teile von West Nashville sind vom Campus (Midtown) leider schlecht zu erreichen, wenn man kein Auto hat. Downtown ist mit dem Bus ziemlich gut erreichbar. Uber/Lyft sind aber echt günstig (kein Vergleich zu Taxis in Deutschland) und ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass die Amis extrem nett sind, wenn es darum geht, einen mit dem Auto mitzunehmen.

Wenn man sich für die Zeit des Austauschs ein Auto zulegen will, sollte man bedenken, dass man dann den Tennessee-Führerschein machen muss. Ausländische Führerscheine sind nur für eine Aufenthaltsspanne von zwei Monaten erlaubt, wenn

ich mich richtig erinnere. Ich habe aber gehört, dass der TN-Führerschein sehr einfach und sehr günstig ist – im Vergleich zum deutschen.

Studium

Das Studium an der Vanderbilt University hat mir extrem gut gefallen. Ich war dort als non-degree student im PhD-Programm „Quantitative Methods“ des Fachbereichs „Psychological Sciences“. Dieses Programm ist am Peabody College angesiedelt, welches auch zur Vanderbilt University gehört und wiederholt zur „No. 1 Graduate School of Education“ in den USA ausgezeichnet wurde. Der Peabody Campus ist wunderschön, v.a. im Herbst und Frühling. Einige Kurse hatte ich auch auf dem Hauptcampus im College of Arts & Science, da die Psychologie in beide Colleges gesplittet ist. Ich habe pro Semester drei Kurse gewählt, eine Art Kolloquium besucht, und mit meinem Advisor an einem Forschungsprojekt gearbeitet.

Mit drei Kursen ist man schon sehr gut ausgelastet (kein Vergleich zu einem typischen FU-Semesterworkload!), vor allem weil das System deutlich verschulter ist. Also viel mehr Zwischenprüfungen, Abgaben, und Lesestoff (der auch tatsächlich mal relevant wird). Ich fand jedoch, dass dieses System tatsächlich sehr motivierend und „engaging“ sein kann. Dazu kommt nämlich, dass die Professoren, die ich hatte, wirklich Experten und renommierte Forscher auf ihrem Gebiet waren, und außerdem auch tatsächlich an den persönlichen Meinungen und Projekten der Studenten interessiert waren. Es hilft natürlich auch, dass die Kurse i.d.R. deutlich kleiner sind als an der FU. Ich habe zwar den Großteil meiner Kurse aus meinem Programm gewählt, ich hatte aber den Eindruck, dass ich in meiner Kurswahl gerade als Exchange Student sehr große Freiheit hatte. Das kommt jedoch eventuell auf den Advisor an. Ich kann außerdem empfehlen, die Kurse, die man vom Workload nicht mehr schafft, als Gasthörer zu besuchen („auditing“). Ich habe im ersten Semester noch einen Kurs über US- Nachkriegsgeschichte als Gasthörer gewählt.

Das Kolloquium war auch eine sehr tolle Erfahrung. Hier haben einerseits die ansässigen Professor*innen und PhD-Studierende ihre Forschung präsentiert und diskutiert, und andererseits wurden auch Gäste von anderen US-Universitäten für solche Vorträge eingeladen. Mit denen wurden dann auch noch weitere Programmpunkte organisiert (Lunch/Dinner), an denen die PhD-Studenten (ich also auch) kostenlos teilnehmen konnten, um weiter über deren Forschung zu diskutieren oder allgemein über die akademische Welt. Das waren für mich immer sehr interessante Einblicke. Ich habe dort dann auch mein eigenes Forschungsprojekt präsentiert und nochmal sehr hilfreiches Feedback bekommen.

Da ich an Vanderbilt praktisch als PhD-Student galt, habe ich auch mit einem Academic Advisor (vergleichbar zum Doktorvater) zusammengearbeitet. Mit diesem habe ich mich einmal pro Woche getroffen, um über meinen Fortschritt im Forschungsprojekt zu reden, und er hat mich auch in Bezug auf die Kurswahl beraten. Ich kann nur sagen, dass mich mein Advisor auf wirklich unglaubliche Weise unterstützt hat! Sowohl bei den alltäglichen Hindernissen, auf die wir beim Forschungsprojekt gestoßen sind, als auch in Bezug auf die Präsentation im Kolloquium und sogar bei einer Konferenzreise nach San Francisco. Rückblickend ist der Einsatz, den er für einen Austauschstudenten gezeigt hat – zusätzlich zu den

drei regulären PhD-Studierende, die er betreut hat, wirklich bemerkenswert. Wenn alles gut geht, werden wir unser Projekt bald auch in einem Journal publizieren. In Bezug auf einen Einblick in bzw. die Vorbereitung auf eine akademische Karriere war der Vanderbilt-Austausch also wirklich perfekt geeignet.

Freizeit

Nashville ist schon eine interessante Stadt, wenn auch gefühlt eher klein. Die Musikszene ist sehr dynamisch und geht weit über Country hinaus, was aber für zwei oder drei Abende auch mal ganz witzig war. Ich habe von unbekanntem lokalen Bands bis zu internationalen Größen wie alt-J oder MGMT alles Mögliche an Konzerten gesehen (Kendrick Lamar leider verpasst). Im Sommer, kurz nach meiner Ankunft gab es einige kostenlose Open-Air Konzertreihen, die sehr cool waren (Live on the Green, Musicians Corner).

Es gibt auch einiges im Bereich Kunst und Ausstellungen zu sehen, auch wenn das natürlich kein Vergleich zu Berlin ist. Empfehlenswert ist zum Beispiel der allmonatliche Downtown Art Crawl, eine Art Tag der Offenen Tür aller Galerien in Downtown (mit Gratis-Getränken!).

Unbedingt empfehlenswert sind auch Wanderungen in Tennessee oder benachbarten Bundesstaaten. Der Vanderbilt Outdoor Recreation Club bietet eine ganze Reihe von Tagestrips (Wandern, Klettern, Kayak; hauptsächlich in TN) und längeren Wanderungen (z.B. auch in Florida) an. Diese sind günstig und ein guter Weg, mal was vom Land zu sehen, wenn man kein Auto hat, und auch mal mit Undergraduates ins Gespräch zu kommen. Außerdem gibt es rund um Nashville z.B. den Percy Warner Park und Radnor Lake, die ganz schön für kürzere Wanderungen sind. Der Smoky Mountains National Park in Tennessee und North Carolina ist absolut traumhaft und eigentlich ein Muss für einen Wochenendtrip. In Kentucky, aber nur etwa drei Stunden mit dem Auto von Nashville entfernt, ist der Mammoth Cave National Park, das größte Höhlensystem der Welt (!), wo eine ganze Reihe von geführten Höhlentouren angeboten werden.

Außerdem gibt es unendlich viele Veranstaltungsangebote auf dem Campus, v.a. zu Beginn des Semesters. Empfehlenswert sind z.B. die beiden Filmclubs FLiCX und International Lens, die sowohl bekannte als auch eher Arthouse/Independent Filme gratis für Studierende zeigen. Mit FLiCX werden die Filme häufig auch im No-Profit Programmkinos Belcourt Theatre gezeigt. Typisch für US-Unis lässt das Recreation Center keine Wünsche offen und ist gratis für dich als Studierender: Schwimmbad, Kletterwand, Fitnesscenter, Sportfelder, und auch geleitete Kurse. Je nachdem, wie sehr man sich für Sport interessiert, sind natürlich die Vanderbilt oder die Nashville Sportmannschaften auch gute Ideen für die Freizeitgestaltung.

Für die Ferien, wie Thanksgiving-Break, Spring-Break, oder Weihnachten, kann ich euch nahelegen, Nashville mal zu verlassen (die meisten eurer Kommilitonen werden auch wegfahren) und andere Ecken der USA zu entdecken. Inlandsflüge, z.B. nach Miami oder New Orleans, sind oft relativ günstig und kurz.

Finanzen

Das Stipendium, das Vanderbilt monatlich zahlt, ist auch im Vergleich zu den anderen Standorten des USA-FU-Austausches großzügig. Man merkt an vielen Ecken, dass Vanderbilt a) relativ reich ist und b) sehr großen Fokus darauf legt, international gut vernetzt zu sein. Wichtig ist nur, dass man sich direkt nach Ankunft darum kümmert, die ITIN (internationale Steuernummer) zu beantragen, damit Vanderbilt das Stipendium nicht versteuert. Das haben sie bei mir noch in den ersten zwei Zahlungen gemacht. Das lässt sich am Anfang nicht vermeiden und die Steuern werden einem dann am Ende beim Tax Return zurückgezahlt. Ansonsten ist vielleicht anzumerken, dass die Lebenshaltungskosten (z.B. Essen / Ausgehen) im Vergleich zu Berlin schon etwas teurer sind. Abgesehen von den Reisen, die ich in den USA noch gemacht habe, hat aber das Stipendium bei mir noch gereicht, auch wenn ich fast täglich in der echt teuren Cafeteria gegessen habe.

Flug

Ich habe meinen Flug über STA gebucht, ein Reisebüro, das mehrere Filialen in Berlin hat. Einerseits ein guter Tipp, da die oft tatsächlich nochmal deutlich günstigere Flüge finden, als die ganzen Flugsuchen im Internet. Andererseits hatte ich etwas Stress mit denen beim Rückflug: Ich habe den oft gehörten Ratschlag befolgt, erstmal einen Roundtrip-Flug zu buchen und dann den Rückflug später nach hinten zu verschieben, da das in jedem Fall günstiger sei, als zwei One-Ways. Da ich jedoch nicht von Nashville, sondern von Kalifornien aus zurück nach Berlin geflogen bin, waren die Umbuchungsgebühren dann doch so teuer, dass ich ein günstigeres (neues) One-Way Ticket gefunden habe. Wenn ihr also auch darüber nachdenkt, im Anschluss an den Austausch zu reisen, bucht lieber direkt nur ein One-Way Ticket. Wenn ihr ein Fulbright-Stipendium kriegt oder nur ein Semester dort seid, ist das natürlich kein Problem.

Handy

Ich hatte einen Handyvertrag über J1SIM. Zusammen mit den Immigrationsdokumenten und einigen Flyern hatte Vanderbilt mir zwei verschiedene SIM-Karten geschickt, die man über das Internet aktivieren und dann in den USA direkt benutzen konnte. Das war sehr praktisch und mit \$25 für Inlands-Flat und 2GB Daten plus Musik-Streaming auch vergleichsweise günstig.

Fazit

Ich habe meine Zeit in den USA extrem genossen und ich habe auf jeden Fall auch

in Bezug auf die berufliche Entwicklung sehr davon profitiert. Die akademische Kultur ist definitiv in vielen Bereichen eine andere; den Wechsel habe ich jedoch als überwiegend positiv und motivierend wahrgenommen. Die Bedingungen an der Vanderbilt University waren ideal für mich, um in vielen verschiedenen Bereichen dazuzulernen. Anders als in vielen reinen College-Towns in den USA findet man in Nashville auch viele coole Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung „off-campus“. Als Stadt in den Südstaaten kriegt man in Nashville außerdem nochmal eine ganz andere Seite der USA mit, als man es von den Ost- oder Westküstenstaaten kennt, die man als Europäer*in typischerweise besucht.